P. Christian OSA

»Nötige sie herein!«

Augustinus und der ›Zwang zum Guten‹

»Es passt nicht zur Religion, zur Religion zu zwingen.« (Tertullian, † nach 220, An Scapula 2,2) Was für uns heute selbstverständlich ist – in Glaubensdingen darf es keinen Zwang geben –, war jahrhundertelang auch die Überzeugung der Christen. Wenn jemand unter Zwang etwas verehren soll, was er nicht verehren will, dann kann das doch nur zu Heuchelei und Verstellung führen. So hatten die Christen argumentiert, als sie selbst mit Gewalt zur heidnischen Religion zurückgezwungen werden sollten, und darauf bestanden: Religion ist *»mehr als alles andere eine Sache der Freiwilligkeit« (Laktanz, † um 325, Epitome 49)*. Es gehört zu den großen Fehlern der Kirche, dass sie dieser Haltung nicht treu geblieben ist, als sie selbst in der Lage war, auf Gewalt zurückzugreifen. Und am Anfang dieser Entwicklung steht kein geringerer als unser Ordensvater, der heilige Augustinus (354–430).

Der Mann, der so leidenschaftlich und berührend von seinen eigenen Irrungen und Wirrungen erzählen konnte, hat damit einen prominenten Platz in der Schuld- und Gewaltgeschichte des Christentums. Dies ist umso schlimmer, als man sich auf Augustinus und seine unbestrittene Autorität als Kirchenvater durch alle Jahrhunderte immer wieder berufen hat, wenn es darum ging, Andersgläubige zum Christentum oder zur katholischen Kirche zu zwingen.

Innerhalb der christlichen Religion hatte es Augustinus vor allem mit den Donatisten zu tun, einer Konfession, die in seiner afrikanischen Heimat größeren Zulauf hatte als Augustins eigene Kirche. Die Wende kam, als sich der römische Staat auf die Seite der Katholiken schlug und seine staatliche Gewalt zur Unterdrückung der Donatisten gebrauchte. Anfangs hielten die katholischen Bischöfe noch daran fest, die Auseinandersetzung mit den Donatisten ›auf kirchliche Art‹ zu führen, das heißt durch Argumentieren, Predigen und Diskutieren. Auch Augustinus teilte ursprünglich diese Auffassung. Man müsse *»das Wort wirken lassen, den Irrtum durch Erörterung bekämpfen und durch Gründe besiegen, damit wir nicht in denen, die wir als aufrichtige Häretiker kannten, gezwungene Katholiken bekämen« (Brief 93,17)*.

Als sich diese gewaltfreien Mittel freilich als weitgehend wirkungslos herausstellten, änderte Augustinus seine Meinung. Seine Begründung dafür klingt durchaus einleuchtend. Die Wahrheit und die Einheit in der katholischen Kirche sind ja etwas Gutes, ja geradezu zum Heile Notwendiges, und dieses Gute muss man den Menschen doch angedeihen lassen – und wenn sie es nicht einsehen, dann eben mit Zwang: Manchmal muss man die Menschen zu ihrem Glück eben zwingen. Die Wahrheit verlange geradezu nach Zwang, denn würde man sie den Häretikern ersparen, wäre das genauso, wie wenn man einem Kranken nicht die heilsame Arznei gäbe *(vgl. ebd. 1,2)*.

Die Begründung für diese Haltung fand Augustinus in der Bibel, und zwar im Gleichnis vom Festmahl *(vgl. Lk 14,15–24)*. Als zu wenig Gäste zum Festmahl kamen, *»sagte der Herr zu dem Diener: Geh zu den Wegen und Zäunen und nötige die Leute hereinzukommen, damit mein Haus voll wird« (Lk 14,23)*. *»Nötige die Leute hereinzukommen«* – *compelle intrare*: Mit diesem Satz lieferte Augustinus für mehr als ein Jahrtausend den Leitspruch für Gewalt in Religionsdingen. Von den Ketzerprozessen, die schon in der Antike begannen, über die Kolonialisierung nichtchristlicher Kulturen bis hin zu Religionskriegen – für all das hat Augustinus die entscheidende Begründung geliefert. Dass Augustinus dabei die Todesstrafe noch ausgeschlossen wissen wollte, ändert an dieser tragischen Wirkungsgeschichte nichts, und daran ist nichts schönzureden.

Indes, es ist leicht, aus heutiger Perspektive Fehler unserer Vorväter und -mütter zu verurteilen und dabei das doch recht behagliche Gefühl zu haben, dass uns das nicht passieren könnte, dass wir heute moralisch überlegen sind. Hilfreicher könnte es sein, in diesen unverzeihlichen Fehlleistungen warnende Beispiele auch für unsere Gegenwart zu sehen. Zwar nehmen wir heute die Bibel selten als Argumentationsgrundlage her, aber der grundsätzliche Gedanke, manchmal müsse man die Menschen zu ihrem Glück eben zwingen, der ist auch unserer Zeit nicht unbekannt. Gerade wenn es um Güter geht, die für uns einen hohen Stellenwert genießen, so wie für Augustinus das Seelenheil seiner Mitmenschen einen hohen Stellenwert genoss, ist der Ruf nach Geboten und Verboten auch heute oft nicht weit. Der legendäre *Veggie-Day* ist dafür noch ein harmloses Beispiel, die Ausladung von Rednern an Universitäten ein schon bedenklicheres. Das *Compelle intrare* ist eine Versuchung, die wohl keinem von uns fremd ist, vor allem denen nicht, die mit Leidenschaft und Engagement für eine gute Sache einzutreten glauben. Umso mehr lohnt es sich, sich den frühen Augustinus als Beispiel zu nehmen und den steinigen Weg zu gehen: *»das Wort wirken lassen, den Irrtum durch Erörterung bekämpfen und durch Gründe besiegen«*.